

## ***Pater Lukas Mbebo zum 50jährigen Priesterjubiläum***

### I.

Ich kenne Pater Lukas seit mehr als 25 Jahren, er hat in der Berlin-Lichterfelder Gemeinde Heilige Familie den Gottesdienst für unsere Silberhochzeit 1995 gefeiert, so allmählich haben wir uns mehr und intensiver miteinander bekannt gemacht – und wir haben begonnen, gelegentlich über theologische und kirchenpolitische Fragen, und auch über Fußball zu diskutieren. Aber viel wusste ich nicht von ihm, nur, dass er mal nach Amerika, mal nach Nigeria, mal nach Tansania flog, wenn die Urlaubsvertretung in Berlin zu Ende war. Woher er stammte, welches die Gründe für sein Priestertum waren, wie er zu seinen bemerkenswerten theologischen Kenntnissen gekommen war, dass er Ordenspriester der Spiritaner (was war das für ein Orden? ein Missionsorden aus dem 19. Jh.), Theologieprofessor an verschiedenen Hochschulen, Dekan, Universitätsgründer, Ordensprovinzial für Nigeria war, wusste ich nicht; und aus gelegentlichen Bemerkungen konnte ich mir kein richtiges Bild machen. Und je länger wir diskutierten, desto mehr wurde mir deutlich, wie bemerkenswert, wie denkwürdig die Biographie von Pater Lukas war: Gerade angesichts der immer radikaleren Diskussion um die Frage des Kolonialismus, seiner Lasten, der Beschuldigungen, aber auch angesichts der Kulturfragen, die sich im Gemenge von Kolonialismus und Globalisierung immer dringender stellen, ist Pater Lukas' Lebenslauf zugleich exzeptionell und charakteristisch, Ausnahme und Beispiel zugleich.

Denn das Christentum und der Missionsauftrag des Christentums gelten universal, zugleich aber ist das Christentum so, wie es sich derzeit darstellt, noch immer eine europäische Kultureinrichtung. Seit dem 16. Jahrhundert ist es mit der Kolonialisierung verbunden, im Guten wie im Schlechten. Und es steht im Verdacht, dass es die ideologische Pointe des westlichen Kolonialismus sei. Hier haben wir nun einen schwarzen katholischen Missionar, der aus dem Herzen Afrikas stammt und unter seinem Motto *Deus providebit* römische Katholizität und autochthone afrikanische Kultur miteinander verbindet, und das seit 2016, seit seiner „Pensionierung“ mit 65, in einer deutschen Gemeinde.

### II.

Damit wir eine gewisse Ahnung von den Dimensionen seines Lebens bekommen, ein paar Daten und Stationen seines Lebens – und ich bin mir, wie gesagt, durchaus unsicher, ob meine Recherchen alle zutreffen. Geb. 1944 in Urualla, Nigeria, im Gebiet der Igbo, der Vater Johannes („Komitee“, weil er zeitlebens Mitglied des Pfarrgemeinderats war), Schneider und Bauer, aber schon Mitglied der katholischen Gemeinde von St. Michael, die von dem irischen Spiritaner Michael Foley gegründet worden war. Die Mutter Angelica, die nie lesen und schreiben gelernt hat, betont bei ihrem Engagement in der Gemeinde die Verbindung der Kultur der Igbo mit dem Christentum, das von ihrer Familie und dem ganzen Gebiet gerne angenommen wurde und keineswegs als westliches Oktroi erschien. Vor allem hat der Pater Michael Foley ein großes Verdienst für die Mission

des Gebiets und ganz besonders für die Entwicklung des kleinen Lukas. Die Verbindung von Messdiener-Status und Fußball, das frühe Interesse daran, wie Pater Foley Priester zu werden, aber auch die Förderung der Schul- und Hochschulausbildung zum Priester und Theologen. Dennoch: Die Ausbildung war immer auch ein Kulturschock; und die besondere theologisch-pastorale Frage, wie denn die Einbeziehung der Igbo-Kultur ins Christentum gelingen könnte und wie sie es konnte, blieb ständig virulent. Zunächst, bis 1967, handelte es sich bei Lukas um eine sozusagen „normale“ Missionsgeschichte: Schulausbildung in der heimischen Gemeinde, das Studium zum Priesteramt für Philosophie in Isieniu und für Theologie in Enugu – bis 1967 unter der Leitung irischer Spiritaner, also Ordensrekrutierung. Was das aber heißt: In einer Fremdsprache, englisch – Erlernen von Grundlagen europäisch geprägter Kultur; und die afrikanischen, heimischen Wurzeln? 1967 tobte der Bürgerkrieg um Biafra, die zumeist katholischen Igbo wollten sich vom nigerianischen Zentralstaat trennen; Lukas‘ Familie wurde in die Welt zerstreut, die irischen Missionare mussten das Land verlassen. Die afrikanischen Spiritaner nahmen die Ausbildung ihres Nachwuchses selbst in die Hand – wurde die Theologie afrikanischer? Wahrscheinlich nicht.

### III.

Vier Jahre nach dem Krieg, eben vor 50 Jahren einem halben Jahrhundert mittlerweile, wurde er in Nigeria zum Priester geweiht und bekam als hervorragender Theologe ein Stipendium in Rom – für alle, die nach Rom

kommen, ist die Stadt eine kulturelle und historische Überwältigung, und das galt auch für Lukas. Aber er überwand den Kulturschock, denn von jetzt an begann Lukas‘ internationale Karriere – ich habe gewiss nicht alle Stationen zusammenbekommen, und es sind immer noch genug. Man fragt sich, wie das überhaupt möglich war – Lukas in the air? Lukas everywhere? Aufbaustudium in Rom, PhD. in Washington (?), Post.doc.Studium in Chicago; danach Pendeln zwischen Afrika, Europa, zumal Deutschland, USA (Pittsburgh: Duquesne Univ.) Kanada. Lukas war 8 Jahre lang Dean und Rektor an der Spiritan School of Philosophy in Isieniu (Nigeria). Er lehrte in Port Harcourt (Nigeria) am Catholic Institute of West Africa, in Arusha (Tansania) baute er als Gründungsrektor das Spiritan Missionary Seminary auf. Noch in Rom hatte er ein Stipendium für Deutschland bekommen, er lernte also Deutsch am Goethe-Institut in Boppard am Rhein, hatte einen Lehrauftrag an der Universität Kassel und übernahm zusätzlich Urlaubsvertretungen in verschiedenen deutschen katholischen Gemeinden – unter anderem auch in Berlin Lichterfelde, wo ich ihn kennengelernt habe, und er ist seit 2016 Subsidiar der Santk Bonfazius-Gemeinde in Bad Sooden-Allendorf.

### IV.

50 Jahre sind eine lange Zeit, und die vielen Stationen des Lebens haben Deinen Horizont, lieber Lukas, international geprägt. Keiner der hier Anwesenden kann, vermute ich, auf einen ähnlichen Erfahrungsschatz zurückgreifen und keiner kennt die Amplituden der religiösen Bildung so

wie Du – vom frommen, heimatverbunden Analphabetentum Deiner Mutter bis zum internationalen Professoren- und Rektorenamt. Aber von Beginn an hast Du Dir die Frage gestellt, wie denn die eigene afrikanische Tradition mit dem Christentum zusammenkommen könnte. Schon Dein erstes Buch von 1988 (da warst Du Professor für Kirchengeschichte und Fundamentaltheologie an der Spiritan International School of Theology in Enugu) handelte über „The Reshaping of African Traditions“ und stellte die Frage, wie denn die „Grammar of Assimilation“ zwischen Europa und Afrika aussehen könne. Du stelltest die Frage lange, ehe die Diskussion um die jeweilige Identität so heiß gelaufen war wie jetzt, und Du stelltest sie mit dem Ziel der Versöhnung. Auf die Essentials des Christentums, zumal auf die Gewissensbindung des Einzelnen und die Menschenrechte könne man, hast Du schon damals geschrieben, nicht verzichten, dabei sollte zugleich die gefährdete Kontinuität der afrikanischen Traditionen berücksichtigt werden. Eine Rückkehr zu vorkolonialen Zeiten sei unmöglich. Wie, fragt sich, und das war der Gegenstand langer Diskussionen zwischen uns, lässt sich das afrikanische Erbe in die Religion, zumal in den Katholizismus integrieren? Was ist überhaupt das afrikanische religiöse Erbe? Gerade angesichts des hochideologischen derzeitigen Streits um die Bewahrung der jeweiligen Identitäten ist es wahrscheinlich vernünftig, darauf hinzuweisen, dass historische und ethnologische, auch religiöse Identitäten nicht stabil sind. Überlieferungen sind variabel, Geschichten, die erzählt werden, verändern sich im Laufe dieses Erzählprozesses, Riten und Gebräuche geben zwar vor, uralte und „immer schon so“ gewesen zu sein,

sind es aber bei genauerem Hinsehen nicht. Das Mittel, sie zu retten, besteht darin, sie in der Praxis fortzusetzen, sie zugleich aufzuzeichnen und zu – schreiben, zu konservieren und als kulturelles Erbe zu pflegen. Das heißt, religiös gesehen, kulturelle Riten und Gebräuche müssen Teil des Gottesdienstes werden und den Dienst am Heiligen sozusagen zur Folklore machen. Das Heilige wird dadurch nicht weniger heilig – und Gott hat vermutlich seine Freude daran. Eine solche Verbindung der christlichen Offenbarung mit den frommen Riten jeder Heimat böte die Möglichkeit zur Versöhnung der Kulturen.

Daran hast Du in den 50 Jahren Deines Priestertums gearbeitet, das hast Du uns als Zeuge vorgelebt, als katholischer Priester und als bewusster Afrikaner.

Dafür danke ich Dir.

W. S.-B.